Zeno-Zeitung

Rheder Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Postverlagsort: Bocholt.
Postversandort: Dortmund.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Bezugspreis: Abgeholt von der Geschäftsstelle 45 Pfg. wöchentlich. Durch Boten gebracht 2,20 Mk. monatlich, einschließlich 25 Pfg. Botenlohn. Durch die Post einschließlich 42 Pfg. Bestellgeld 2,52 Mk. — Anzeigen-Sammelpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, Anzeigen im Textteil (81 Millimeter Breite) 80 Pfg. je Millimeter. **Hauptgeschäftsstelle Bocholt:** Realschulstraße 14, Fernsprecher 3247. Annahmestellen für Anzeigen und Ausgabe von Zeitungen: Bocholt, Dingxperloer Straße 55 (L. Florack), Burloer Weg 2 (G. Rötten), Schwanenstraße 2 (B. Unland), Sachsenstraße 69 (H. Natotte), Gneisenaustraße 35 (H. Querbach), Potsdamstraße 3 (W. Hoves). **Geschäftsstelle Rhede:** Deichstraße 28, Fernsprecher Amt Rhede 79.

Nummer 342 | Donnerstag, den 10. Dezember 1936 | Jahrgang 1936

Beginn des Mordprozesses Frankfurter in Chur.

18 Jahre Zuchthaus gegen den Mörder Gustloffs beantragt.

Von dem nach der Schweiz entsandten Sonderberichterstatter des Deutschen Nachrichtenbüros.

DNB **Chur**, 9. Dezember.

Vor dem höchsten Strafgericht des Kantons Graubünden begann heute vormittag um 10 Uhr unter ungeheurem Andrang der Prozeß gegen den in Jugoslawien geborenen Juden David Frankfurter, der am 4. Februar ds. Js. den Landesgruppenleiter ermordet hat.

Für Chur bedeutet der Mordprozeß Frankfurter ein Ereignis allerersten Ranges. Seit langem bildet er das Tagesgespräch, und seit dem Eintreffen der ersten Prozeßteilnehmer, vor allem aber seit dem Tage, als die Pressevertreter aller Länder (ihre Zahl



Der Mörder David Frankfurter.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

wird mit 130 angegeben. Die Schriftl.) ihr Sprachengemisch in die Kantonshauptstadt trugen, traten alle anderen Vorgänge des öffentlichen Lebens in den Hintergrund. Dabei ist die Verurteilung des abscheulichen Verbrechens in Chur wie auch in der Schweizer Presse und die Forderung nach ausreichender Sühne für den gemeinen Mord ebenso allgemein, wie die entrüstete Ablehnung der von den jüdisch-marxistischen Kreisen und der ihnen nahestehenden Presse vertretenen These einer „rächenden Tat".

Mit schärfster Betonung wird ferner die aus den gleichen trüben Quellen stammende Behauptung zurückgewiesen, daß das „schweizerische Volksgefühl" dem Juden Frankfurter den heimtückischen Mord „zur Ehre" anrechne. Für das schweizer Volk ist der Jude Frankfurter ein gemeiner Mörder, und es erwartet von seinen Richtern unumwunden Vergeltung für den vorbedachten, ohne Grund erfolgten Mord, bei dem der Mörder, wie der „Berner Bund" schreibt, wissentlich einen Unschuldigen traf.

Einheitlich weist die Presse auch darauf hin, daß die Schweiz mit der Tat, mit dem Mörder und seinen Beweggründen nicht das mindeste zu tun habe. Aber sie muß im gleichen Augenblick einem Linksorgan, dem „Volksrecht" in Zürich — und nach deutscher Auffassung auch zahlreichen anderen linksgerichteten und leider auch bürgerlichen Blättern — seine systematische Mordhetze gegen Gustloff und die Greuelpropaganda gegen Deutschland, die sehr wohl zu den Beweggründen beigetragen haben, vorhalten, ebenso die dreiste Ungeheuerlichkeit, die in dem Satze liegt: „Die schweizer Richter werden einen schweren Stand haben, um sich außenpolitisch bewähren zu können." Daß die Mehrheit der schweizer Presse und ganz sicherlich die überwältigende Mehrheit des schweizer Volkes etwas ganz anderes, nämlich eine der Schwere des Verbrechens entsprechende Sühne von seinen Richtern erwartet, sei gern festgestellt.

Die Gerichtsstätte.

Sitz des Kantongerichts ist das Staatsgebäude, ein schlichter Bau aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Verhandlungen finden jedoch nicht in den Räumen des Kantongerichts, sondern im Saal des „Großen Rates" statt. Dieser durch zwei Geschosse gehende rechteckige Raum vermag mit der Tribüne etwa 300 Personen aufzunehmen. An einer der Längsseiten erhebt sich drei Stufen hoch zwischen den beiden Eingangstüren der Platz für das Gericht, in der Mitte der erhöhte Tisch des Präsidenten, zu beiden Seiten die schmucklosen Holztische für die vier übrigen Mitglieder des Bündener Kantongerichts. Vor ihnen sitzen auf der zweiten Stufe die Gerichtsschreiber, vor diesen wieder auf der untersten Stufe die Wachbeamten.

Ueber dem Richtertisch zieht sich in ganzer Länge der Breitseite, durch sechs viereckige Säulen gleichmäßig aufgeteilt die Tribüne mit etwa 130 Sitzplätzen hin. Die Sitze im Saal liegen im Halbkreis um das Podium und steigen nach hinten leicht an. Unmittelbar vor dem Richtertisch steht die halbrunde Bank für den Angeklagten, zur Linken das Pult des Anklägers, zur Rechten das des Verteidigers.

Die Tribünen sind stark besetzt. Kurz vor 10 Uhr tritt der deutsche Geschäftsträger in Bern, Freiherr von Bibra, ein. Beamte tragen Aktenbündel in den Gerichtssaal. Dann erscheint der Amtskläger Dr. Brügger, der zur Linken der Anklagebank seinen Platz hat. Neben ihm sitzen auf der linken Seite die Prozeßvertreter der als Privatklägerin zugelassenen Frau Gustloff.

Die Verhandlung beginnt.

Punkt 10 Uhr erscheint das Gericht, an der Spitze der greise Kantonsgerichtspräsident Dr. Rudolf Anton Ganzoni aus Chur und die übrigen Mitglieder des Gerichts, die ihre Plätze einnehmen. Nach ihnen erscheint der 71jährige Verteidiger des Angeklagten Dr. Curti.

Nach wenigen Minuten bringen zwei Beamte der Kantonspolizei den Angeklagten, der einen grauen Anzug trägt. Er wirft einen scheuen Blick in den Saal und nimmt auf der Anklagebank Platz. Frankfurter ist mittelgroß, macht einen etwas aufgedunsenen Eindruck, sein Gesicht ist blaß, die Augen rot umrändert. Während der Eröffnung und der Verlesung der Anklage sitzt er mit herabhängenden Mundwinkeln auf der Bank, sieht zu Boden, mustert das Gericht und die Tribüne.

Wenige Minuten nach 10 Uhr eröffnet der Präsident die Verhandlung mit der Mitteilung, daß das Verfahren durch das Kreisamt Davos angezeigt wurde. Er gibt dann den Prozeßgegenstand in wenigen Worten bekannt. Mit kaum vernehmbarer Stimme verliest er die Personalien des Angeklagten David Frankfurter, der jugoslawischer Staatsangehöriger, am 9. Juli 1909 in Daruvar als Sohn des Moritz und der Rebekka Frankfurter geboren ist. Er ist Student der Medizin, ledig, nicht vorbestraft und wegen Mordes in Anklagezustand versetzt.

Die Anklage.

Nach der Verlesung des Gerichtsbeschlusses gibt der Präsident dem Amtskläger Dr. Friedrich Brügger aus Chur das Wort zur Anklage.

Nach der Schilderung des Tatbestandes, wonach am 4. Februar 1936 kurz vor 20 Uhr der Landesgruppenleiter Schweiz der NSDAP, Wilhelm Gustloff, in Davos in seiner Wohnung, Parkhaus Nr. 3, durch vier Schüsse aus einer automatischen Pistole getötet wurde, wobei der Tod infolge Schußverletzung der Halsschlagader und Bluteinbruchs in die Gehirnkammern eintrat, befaßt sich die Anklage zunächst mit den näheren Tatumständen, aus denen hervorgeht, daß Frankfurter am Abend des 4. Februar an der Wohnung Gustloffs geläutet hat und von Frau Gustloff in das Arbeitszimmer geführt wurde, da Wilhelm Gustloff im Flur ein Telefongespräch führte. Nach Beendigung des Gespräches begab er sich in das Arbeitszimmer. Einen Augenblick darauf ertönten vier Schüsse. Als Frau Gustloff hinzueilte, verschwand Frankfurter mit der Waffe in der Hand durch ein anderes Zimmer aus der Wohnung. Gustloff lag in seinem Blute am Boden. Frau Gustloff rief telefonisch den Arzt und die Polizei herbei. Die Schüsse waren von Mitbewohnern des Hauses gehört worden, die hinzueilten und Gustloff bereits sterbend vorfanden. Auf der Polizeistube im Rathaus rief 20,15 Uhr jemand an und teilte mit, daß im Parkhaus 3 etwas vorgefallen sei. Wenig später erschien Frankfurter auf der Wachtstube und erklärte: „Sie werden wohl gehört haben, was im Parkhaus vorgefallen ist, ich bin selbst der Täter." Eine Zigarette rauchend, gab er dann seine Personalien an und händigte die Schußwaffe aus. Er erklärte, sich seiner Tat, die er auf keinen Fall bereue, vollkommen bewußt zu sein. Er sei nicht politisch orientiert, aber er sei ein Hasser des deutschen Systems. Noch am gleichen Abend übernahm das kantonale Verhörsamt die weitere Untersuchung. Dabei erklärte Frankfurter, er sei am Freitag, 3. Januar, von Bern nach Davos mit der Absicht gereist, Gustloff zu ermorden, weil dieser ein „Nazi-Agent" sei. Persönliche Gründe habe er nicht gehabt.

Die Anklage erklärt, daß sich aus der engeren Vorgeschichte aktenmäßig ergebe, daß Frankfurter bereits vier bis fünf Wochen vor dem Mord den Entschluß zur Tat gefaßt habe.

Gegen Ende Dezember erwarb er die automatische Pistole, mit der er auf einem Schießplatz Schießübungen anstellte. Ursprünglich habe Frankfurter die Tat nach seinem Eintreffen in Davos ausführen wollen, habe sie aber verschoben, weil ihm bewußt geworden sei, daß der Sabbath schon begonnen habe. Den Sonntag habe er zu einem Ausflug zur Schatzalp benutzt, am Montag ein Kino besucht.

Ueber den Hergang des Attentats sagt der Angeklagte, daß er den Dienstag für seine Tat gewählt habe, weil dieser nach jüdischer Auffassung ein besonderer Glückstag sei.

Im Arbeitszimmer, in das er von Frau Gustloff geführt worden sei, habe er den Revolver, den er in der rechten Manteltasche trug, entsichert. Ueber das Telefongespräch Gustloffs hat Frankfurter nach der Anklage nicht weniger als drei verschiedene Darstellungen gegeben. Als Gustloff in das Zimmer trat, habe er, Frankfurter, sofort die Waffe auf ihn gerichtet und abgedrückt, die aber zunächst versagte. Gustloff habe ein verständnisloses Gesicht gemacht und sei auf ihn zugekommen. Er, Frankfurter, sei rechts um den Tisch herumgegangen und habe dann drei oder vier Schüsse abgegeben. Gustloff sei ohne ein Wort oder einen Schrei zusammengesunken. Frankfurter hörte die Schreie Frau Gustloffs und bedrohte die ihm entgegenkommenden Leute auf seiner Flucht mit der Waffe. Frankfurter habe nach seiner Darstellung zunächst Selbstmord begehen wollen, aber nicht den Mut dazu aufbringen können. Er habe dann die Polizei angerufen und sich schließlich selbst gestellt.

Die Anklage, deren Verlesung etwa eine Stunde in Anspruch nimmt, befaßt sich dann mit dem Bericht des Bezirksarztes und mit dem medizinisch-anatomischen Gutachten. Ueber die Person des Angeklagten heißt es weiter, daß er einer jüdischen Familie entstammt, die ursprünglich in Deutschland lebte, später aber nach Wien, Bosnien und Kroatien übersiedelte. In seiner Jugend sei David Frankfurter mehrere Male erkrankt und auch operiert worden.

Ueber das Vorleben sagt die Anklageschrift, daß sich Frankfurter, als 20jähriger in Leipzig entgegen dem Willen seiner Eltern dem medizinischen Studium zuwandte. 1931 siedelte er nach Frankfurt über und fiel hier im Herbst 1932 in der Prüfung durch. Er sollte die Prüfung im Juni 1933 wiederholen, ging aber nach Bern und setzte dort seine Studien fort. Seinen Eltern hat er mehrfach in bewußter Täuschung geschrieben, daß er das erste und auch die Zwischenexamina bestanden habe. In letzter Zeit hat er sein Studium vollkommen vernachlässigt. Dafür saß er schon morgens im Kaffeehaus, besuchte Sportkreise und verbrachte einen Teil seiner Abende in Kinos, nachdem er am Tage 30 bis 40 Zigaretten geraucht hatte. Ende 1935 erklärte Frankfurter seinen Bekannten, daß er im Februar sein Examen ablegen wolle. Nach der Anklage sei er von diesem Zeitpunkt an immer sehr niedergeschlagen gewesen und habe die Idee eines Selbstmordes stark mit sich herumgetragen.

Frankfurter habe von der Existenz Gustloffs erst aus den Zeitungen erfahren. Er habe Gustloff nicht gekannt, nie gesehen und auch nicht schriftlich mit ihm verkehrt. Den Wohnsitz habe er aus Zeitungsnotizen, die Adresse dem Telefonbuch entnommen. Den end-

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

25000 Franzosen und 35000 Sowjetrussen bei den Roten in Spanien.

Erklärung Ribbentrops im Nichteinmischungsausschuß.

£ **London**, 9. Dezember.

Botschafter von Ribbentrop gab in der Sitzung des Hauptausschusses des Londoner Nichteinmischungsausschusses am Mittwoch folgende Erklärung zur Frage der Freiwilligen im spanischen Bürgerkrieg ab:

„Als meine Regierung der internationalen Vereinbarung der Nichteinmischung in Spanien beitrat, wurde sie von dem ernsten Wunsche geleitet, das Prinzip der Nichteinmischung in der Praxis von Anfang an so wirksam wie nur möglich zu gestalten. Infolgedessen schlug meine Regierung bereits in ihrer Note vom 17. August vor, Maßnahmen gegen die Abreise von Freiwilligen zu treffen. Diese Frage wurde später erneut mit unserer Unterstützung von dem italienischen Vertreter aufgeworfen, ohne daß wir hiermit jedoch in den verschiedenen Sitzungen des Unterkomitees Erfolg gehabt haben.

Ich muß daher meine Ueberraschung darüber ausdrücken, daß diese Frage die ihr gebührende Achtung erst jetzt findet.

Es ist allgemein bekannt, daß seit langer Zeit Tausende von Freiwilligen verschiedener Nationalität für die Roten kämpfen. Ich möchte nur erwähnen, daß ein Parlamentsmitglied am 1. Dezember im Unterhaus erklärt hat, daß lediglich die Interventionen ausländischer Freiwilliger die nationalen Truppen daran verhindert haben, Madrid zu erobern. Diese Feststellung ist sicherlich seinerzeit Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen.

Nachrichten aus zuverlässiger Quelle besagen weiterhin, daß 25 000 Franzosen und etwa 35 000 Sowjetrussen gegenwärtig in den Reihen der Roten Regierung kämpfen. Eine ernsthafte französische Zeitung berichtet, daß 500 Matrosen, 200 Deck-Offiziere und 100 Marineoffiziere aus der Sowjetunion die Flotte der sogenannten spanischen Regierung bemannen.

Dieser Zustrom von Freiwilligen aus vielen Ländern und besonders aus Sowjetrußland ist seit langer Zeit wohlbekannt, ohne daß irgend jemand versucht hat, hiergegen zu protestieren oder Abwehrmaßnahmen vorzuschlagen.

In Uebereinstimmung mit der von meiner Regierung eingenommenen Haltung unterstützt Deutschland voll und ganz den Appell des britischen Außenministers an das Komitee, dem Zustrom von Freiwilligen nach Spanien Einhalt zu gebieten. Wenn meine Regierung diesem Appell ihre volle Unterstützung gewährt, so verbindet sie aber hiermit die logische Forderung, daß das Komitee nunmehr das Gesamtproblem der indirekten Einmischung angreifen möge.

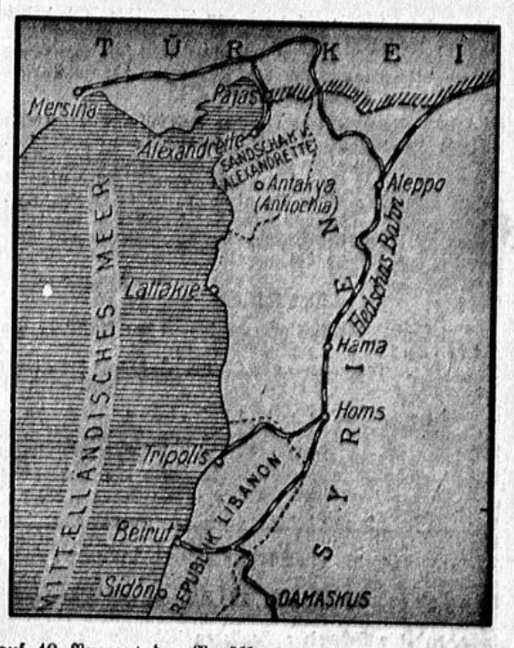
Die Frage der finanziellen Unterstützung zum Beispiel ist meiner Auffassung nach ebenso reif zur Behandlung und Regelung wie die Frage des Zustroms von Freiwilligen. Zum Kriegführen braucht man in erster Linie Geld.

Wenn man in Sowjetrußland Lohnabzüge zur Unterstützung Spaniens durchführt und wenn ausgedehnte öffentliche Sammlungen und ähnliche Aktionen dort unternommen werden, so ist das meiner Meinung nach eine ebenso wichtige Form der Einmischung wie die Stellung von Waffen und Menschen.

Falls man der Freiwilligen-Frage die Priorität zuerkennt, so hege ich die Befürchtung, daß einige Regierungen lange Zeit mit der stillschweigenden Billigung dieses Komitees eine der wirksamsten Formen der Einmischung fortsetzen werden. Aus diesen Gründen möchte ich betonen, daß nicht wieder halbe Arbeit getan werden darf, indem man nur die Freiwilligenfrage behandelt, während die übrigen Fragen wieder auf die lange Bank geschoben werden.

Der Sandschak Alexandrette.

Vor wenigen Tagen wurde gemeldet, daß im Sandschak Alexandrette, dem nördlichen, unmittelbar an die Türkei anstoßenden Teile des französischen Mandats Syrien, der Kriegszustand erklärt worden sei. Im Sandschak Alexandrette, in dem auch die alte, aus den Anfängen des Christentums bekannte Stadt Antiochia (heute Antakya) liegt, lebt eine starke,



auf 40 Prozent der Bevölkerung angegebene türkische Minderheit, die sich als eine auch türkisch fühlende Volksgruppe von den Christen, Arabern, Kurden und Armeniern abhebt. Dieser Tatsache hat Frankreich als Mandatsmacht vor fünfzehn Jahren in einem Abkommen mit der Türkei Rechnung getragen, in dem dem Sandschak Sonderrechte verliehen wurden, eine verwaltungsmäßige Autonomie und kulturelle Bewegungsfreiheit für die türkische Bevölkerung. Ein Freundschaftsvertrag, der fünf Jahre später zwischen der Türkei und der syrischen Mandatsregierung geschlossen wurde, legte außerdem fest, daß der besondere Status von Alexandrette, „immer in Rechnung gestellt" werden solle.

Nun hat aber Frankreich vor einigen Monaten die Aufgabe seiner westsyrischen Mandate Syrien (Hauptstadt Damaskus) und Libanon (Hauptstadt Beirut) beschlossen; danach werden Syrien und Libanon in drei Jahren unabhängige Staaten, die zu Frankreich in ein Bündnisverhältnis treten. Der Türkei kann begreiflicherweise diese Wandlung der Verhältnisse nicht gleichgültig sein. Sie hatte im Vertrag von Lausanne, durch den ihre Gebietsgrenzen nach dem Weltkrieg und dem Krieg mit Griechenland festgelegt wurden, nur sehr schweren Herzens auf Alexandrette (türkisch Iskenderun) verzichtet, und nur die Zusicherung der verwaltungsrechtlichen Selbständigkeit für das Gebiet unter der Mandatsmacht hatte ihr das Nachgeben möglich gemacht. Von der Erhaltung der Autonomie des Sandschaks Alexandrette ist aber jetzt in dem syrisch-französischen Vertrag keine Rede. Daher bemühte sich die Türkei, in Verhandlungen mit Frankreich ihrem Standpunkt Anerkennung zu verschaffen, daß ebenso wie Syrien auch der Sandschak Anspruch auf Unabhängigkeit habe. Diese Verhandlungen, die sich über mehrere Monate erstreckten, haben keinen Erfolg gehabt. Die französische Regierung vertritt die Ansicht, daß die Türken in Alexandrette und Antiochia wohl eine sehr starke Minderheit repräsentieren, aber eben nur eine Minderheit. Außerdem fühlt sich Frankreich dazu verpflichtet, das Mandatsgebiet ungeteilt zurückgeben. Andernfalls hält es überdies Schwierigkeiten mit den arabischen Ländern Transjordanien und Saudi-Arabien, für unausbleiblich.

In Ankara sieht man in dieser Haltung Frankreichs eine Verletzung der vor fünfzehn und zehn Jahren geschlossenen Verträge, von denen der letztere den besonderen Status von Alexandrette auf die Dauer, unabhängig von allen neuzuschaffenden Regierungsformen, gewährleistete. Für die Türkei aber ist, wie Kemal Atatürk vor einigen Wochen in einer Parlamentsrede erklärte, das Schicksal von Alexandrette und Antiochia „die große brennende Frage, die die türkische Nation gegenwärtig beschäftigt". Wird in Ankara heute die Rückgabe dieses Gebietes an die Türkei gefordert, so beschäftigt diese Angelegenheit natürlich nicht minder die im Sandschak wohnende türkische Bevölkerung. Wie sehr sie darüber erregt ist, daß sie nicht das gleiche Recht wie die Araber in Syrien und die Kurden im Libanon erhalten soll, hat die Verhängung des Kriegszustandes erkennen lassen.

Eine äußerste Zuspitzung des Streits zwischen Paris und Ankara ist nun aber immerhin durch den von der türkischen Regierung angenommenen Vor-

schlag Frankreichs vermieden worden, daß die Sandschak-Frage auf die Tagesordnung der heute beginnenden, bekanntlich auf Antrag der spanischen Bolschewisten einberufenen außerordentlichen Tagung des Völkerbundsrates gesetzt worden ist. Am 14. Dezember wird die türkische Abordnung unter Führung des Außenministers Rüschdy Aras in Genf eintreffen. Der Völkerbundsrat hat dann wieder einmal Gelegenheit, sich über das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu äußern. Wie oft er in den sechzehn Jahren seines Bestehens nach dem Vorbild von Versailles diesem Recht schon Gewalt angetan hat, ist bekannt. Doch scheint die türkische Regierung zu hoffen, daß es ihr in Genf nicht an freundschaftlicher Unterstützung durch andere Mächte fehlen und wie vor ein paar Monaten auf der Meerengen-Konferenz, die ihr das Recht der Wiederbefestigung der Dardanellen einbrachte, gelingen wird, ihren Standpunkt durchzusetzen und damit die Wiedergutmachung des ihr am Schluß des Weltkrieges zugefügten Unrechts zu erreichen. #

Der Mordprozeß Frankfurter

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

gültigen Entschluß zur Ermordung Gustloffs habe er erst 14 Tage oder drei Wochen vor der Tat gefaßt.

Erst habe er Selbstmord verüben wollen, nachher habe er daran gedacht, sich in diesem Zusammenhang durch die Erschießung eines Nationalsozialisten am ganzen System zu rächen.

Die bewußten Mordpläne Frankfurters gehen nach der Anklage aus einer schriftlichen Festlegung hervor, die Frankfurter auf dem Kartenstück einer Zigarettenschachtel am Tage vor der Tat niedergeschrieben hat. Nach der Tat habe ihm der Mut zu dem Selbstmord gefehlt. Die Gerechtigkeit der zu erwartenden Sühne habe er ohne weiteres empfunden und anerkannt.

Abschließend befaßt sich die Anklageschrift mit der Persönlichkeit Wilhelm Gustloffs, des Opfers des Mordanschlages. In den Ausführungen heißt es, daß bisher noch nie der Beweis für Handlungen Gustloffs erbracht worden sei, die die Sicherheit des Landes gefährdet oder sonst wie mit den schweizerischen Gesetzen im Widerspruch gestanden hätten.

Nach den Akten wird von Gustloff gesagt, daß es sich um eine idealistisch veranlagte Persönlichkeit handele, die bestrebt sei, die schweizer Gesetze zu respektieren und sich den Weisungen der zuständigen Behörden zu unterziehen.

Die Anklage schließt mit der Feststellung des psychiatrischen Gutachters, wonach irgendwelche Anhaltspunkte für das Bestehen einer geistigen Erkrankung Frankfurters im Sinne einer Geisteskrankheit oder Psychose nicht gegeben sind. Der Täter Frankfurter sei kein geisteskranker Mensch und seine Tat könne nicht mit krankhaften Zeichen der Psyche, die eine Verantwortungslosigkeit des Täters bedinge, in Zusammenhang gebracht werden.

Der Strafantrag.

Am Schluß der Anklagerede kommt der Ankläger zum Strafantrag, nachdem darin Frankfurter des Mordes, begangen an Wilhelm Gustloff, schuldig zu erklären sei.

Er sei dafür mit 18 Jahren Zuchthaus unter Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und lebenslanger Landesverweisung zu bestrafen, ferner grundsätzlich verpflichtet, den durch den begangenen Mord entstandenen Schaden zu ersetzen.

Die Waffe sei zu beschlagnahmen. Frankfurter habe sämtliche Untersuchungs-, Gerichts- und Strafvollzugskosten zu tragen. Nicht ohne Verwunderung wird angesichts der bewußten jahrelangen Mordhetze gegen Gustloff, die von den jüdisch-marxistischen Kreisen betrieben wurde, und angesichts der Tatsache, daß die Schweizer Behörden selbst in Davos Gustloff ihren Schutz anboten, die Behauptung der Anklage aufgenommen, daß der Jude Frankfurter von niemandem zur Tat angestiftet und niemand von seinem Vorhaben gewußt habe, und daß auch die spätere eingehende und sorgfältige Untersuchung keinerlei Anhaltspunkte für das Bestehen irgendeines Komplotts oder einer Anstiftung durch irgendwelche Hintermänner ergeben habe.

Den Strafantrag, der die Anklageverlesung abschließt, nimmt der Mörder mit einer theatralischen Geste auf, indem er sich anscheinend erschüttert nach vorn beugt. Wenig später aber nimmt er wieder interessiert an den Vorgängen der Verhandlung teil.

Die Vernehmung des Mörders.

Nach den Ausführungen des Anklägers Dr. Brügger schreitet der Präsident zur Vernehmung des Angeklagten, dem gestattet wird, sitzen zu bleiben. Die Vernehmung verläuft zunächst ganz undramatisch. Der Vorsitzende läßt sich Fragen aus dem Akteninhalt bestätigen, die Frankfurter meist mit einem kurzen „Ja" oder einsilbigen Sätzen gibt. Als Grund für seine schwachen Leistungen in der Schule gibt Frankfurter Krankheit an. Der Gerichtsaktuar verliest eine Reihe ärztlicher Gutachten über die früheren Krankheiten Frankfurters, darunter auch eines über den heutigen Gesundheitszustand.

Frankfurter erklärt, daß er während seiner Studienzeit in Leipzig und auch in Frankfurt keiner politischen Organisation, sondern nur einem jüdischen Verein mit religiösen Bestrebungen angehört habe.

Präsident: Sind Sie in Leipzig oder Frankfurt durch antisemitische Bewegungen belästigt worden?

Angeklagter: In Leipzig nicht. Aber in Frankfurt.

Vorsitzender: Sie haben auf wiederholte Fragen erklärt, weder Sie noch ihre Verwandten seien in Deutschland belästigt worden.

Als der Vorsitzende den Angeklagten über den Umfang seiner Studienmittel befragt, erklärt dieser, daß er, weil er mit dem Gelde, das ihm sein Vater gab, nicht auskam, sich hauptsächlich von Verwandten Geld geliehen habe. Das Gericht stellt fest, daß Frankfurter bei seiner Zimmerwirtin zwei oder drei Monate mit der Miete rückständig war, die nach der Erklärung des Angeklagten später durch seinen Bruder bezahlt worden sein soll. Dagegen wird die Frage, wieso Frankfurter, dem nach Bezahlung seiner Miete und seiner Studiengelder noch 135 Franken monatlich übrig blieben, überhaupt Schulden machen mußte, nicht einwandfrei geklärt.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob ihm das Geld von seinem Vater durch die Post überwiesen worden sei, erklärt Frankfurter, daß das wegen der Devisengesetzgebung nicht möglich gewesen sei. Er habe das Geld am Ende der Ferien von Hause gleich für die Zeit seines ganzen Semesteraufenthaltes mitgenommen.

Vorsitzender: Wie war es mit Ihren Studien? Haben Sie gewissenhaft gearbeitet? — Angeklagter: Nein. — Vorsitzender: Was war die Ursache? — Angeklagter: Ich konnte nicht. — Vorsitzender: Waren es körperliche Gründe? Gründe Ihrer Gesundheit? — Angeklagter: Nur zum Teil.

Die Frage des Präsidenten, ob der Angeklagte sich mit Politik befaßt habe, verneint dieser; von Zeitungen habe er hauptsächlich den „Berner Bund", Baseler und Züricher Zeitungen gelesen.

Der Lebenswandel des Mörders.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten dann vor, daß er meist bis mittags im Bett gelegen habe, nicht in die Kollegs gegangen sei, viele Kinos und Cafés besucht und 30 bis 40 Zigaretten täglich geraucht habe, was der Angeklagte zugeben muß. Er muß auch bestätigen, daß ihm seine Wirtin Vorhaltungen darüber gemacht habe, daß er das Geld seines Vaters so nutzlos vergeude. Auf weiteren Vorhalt, daß er in Bern Umgang mit wenig gut beleumdeten Leuten gehabt habe, erklärt Frankfurter, daß er von den ihm vorgehaltenen Namen nie etwas gehört habe.

Recht ausführlich wird dann die Examensfrage behandelt. Der Angeklagte hat behauptet, in Deutschland habe er kein Examen abgelegt, weil er eine Animosität befürchtete, aber auch in Bern habe er keinerlei Examen hinter sich gebracht. Auf die Frage nach den Gründen hierfür erklärte Frankfurter: Ich habe nicht die seelische Konzentration gehabt.

Vorsitzender: Sie hatten es Ihrer Familie aber versprochen, und Sie haben ihr auch geschrieben, daß Sie Examen abgelegt hätten. — Angeklagter: Ich dachte, mich soweit zusammennehmen zu können, meine Fehler zu verbessern und dann... — Vorsitzender: Aber Sie haben doch kein Examen gemacht. Ihre Familie hätte Ihnen doch gewiß weiter geholfen. — Angeklagter (verlegen): Ja, das hätte sie, daran habe ich gar nie gezweifelt. — Vorsitzender: Dann war Ihre Lage ja gar nicht so verzweifelt, daß Sie verzweifelte Entschlüsse hätten fassen müssen. — Der Angeklagte schweigt auf diesen Vorhalt verlegen und sichtlich peinlich berührt. — Auf die Frage des Vorsitzenden nach den wirklichen Gründen für seinen Selbstmordentschluß antwortet Frankfurter unbestimmt und ausweichend.

Vorsitzender: Als Sie den Revolver kauften, dachten Sie da nur an sich selbst? — Angeklagter: Ja, zunächst. Es war weniger ein fester Entschluß, als ein Hang danach.

Vorsitzender: Was haben Sie Ihrer Hauswirtin gesagt, weshalb Sie einen Revolver besitzen? — Angeklagter: Weil ich Spaß daran habe.

Der Angeklagte muß dann zugeben, daß er mit dem Revolver Schießübungen auf einem Schießplatz gemacht hat.

Vorsitzender: Warum haben Sie den Selbstmord nicht ausgeführt? — Angeklagter: Ich konnte nicht. — Vorsitzender: Haben Sie nicht den Mut gehabt? Der Angeklagte schweigt. — Vorsitzender: Als Sie den Mord ausgeführt hatten, hätten Sie doch einen Grund gehabt, den Selbstmord auszuführen. Weshalb haben Sie es denn da nicht getan? — Der Angeklagte schweigt erneut.

Das Gutachten des psychiatrischen Sachverständigen.

Am Nachmittag setzt der Präsident die Vernehmung des Angeklagten zunächst nicht fort, sondern gibt dem psychiatrischen Sachverständigen Dr. Jörger das Wort, der sein Gutachten abgibt. Der Sachverständige verweist ausführlich auf den Akteninhalt sowie auf die Ergebnisse seiner eigenen Untersuchungen und Beobachtungen. Nach diesen haben sich keine Anhaltspunkte für das Bestehen einer geistigen Erkrankung im Sinne einer Geisteskrankheit oder Psychose ergeben. Auch die Tat Frankfurters könne nicht mit krankhaften Zeichen der Psyche in Zusammenhang gebracht werden. Die Einsicht in die Strafbarkeit der Handlung sei auch in der von Frankfurter behaupteten Depression der letzten Zeit nicht aufgehoben. Im Gegensatz zu Frankfurter, der gestanden hat, die Tat aus politischem Haß verübt zu haben sagt der Sachverständige bei einer breiten psychologischen Würdigung der Tat: „Der Fall Frankfurter stellt sich nicht als ein Problem äußerer Einwirkungen dar, sondern er ist in erster Linie ein Problem innerer seelischer Konflikte, die zu einer Explosion kamen, weil sie unhaltbar und unlösbar geworden waren."

Diese Feststellung wird in einem späteren Teil des Gutachtens eingeschränkt, am Schluß aber erneut vertreten durch die Behauptung, daß der politische Haß, aus dem heraus Frankfurter nach seiner eigenen Erklärung gehandelt haben will, nur eine nebensächliche Rolle gespielt habe. Am Schluß seines Gutachtens plädiert der Sachverständige regelrecht, indem er von einem Drang nach seelischer Befreiung spricht, der, wäre nicht zufällig das Problem Nationalsozialismus-Judentum als greifbarstes in der Nähe gewesen, irgendeine andere Lösung, beispielsweise die einer Brandstiftung, hätte suchen müssen. Die Konstruktion eines Dranges nach seelischer Befreiung rührt an die Grundlagen einer gesunden Rechtsauffassung und Strafrechtspflege. Es ist der gleiche Drang, auf den sich bisher noch alle Verbrecher berufen haben.

Wenn der Sachverständige am Schluß das Selbstmordmotiv als das Primäre bezeichnet, wobei er die mehr als eigenartige Formulierung findet, „der Selbsterhaltungstrieb Frankfurters hat die Kugel von ihm selbst auf einen anderen abgelenkt," so hat ihm der Angeklagte am Vormittag bei seiner Vernehmung selbst widersprochen, indem er nicht von einem festen Entschluß zum Selbstmord, sondern nur von einem Hang zum Entschluß gesprochen hat. Nach der Erstattung des Gutachtens trat eine kurze Pause ein.

Fortsetzung der Vernehmung des Angeklagten.

Dann wird die Vernehmung Frankfurters durch den Präsidenten fortgesetzt, wobei unschwer erkennbar ist, daß Frankfurter eine ganz bestimmte Taktik verfolgt, nämlich seine ursprünglichen Aussagen bei den Vernehmungen, wonach er ohne Zweifel mit Vorbedacht und Ueberlegung den Mord verübte, nunmehr abzuschwächen. In vielen Fällen findet er auf Vorhalt andere abschwächende Ausdrücke oder aber, er kann sich nicht mehr entsinnen. Unverkennbar beabsichtigt er, seine Tat als Affekthandlung in die Erscheinung treten zu lassen. Auf die Frage des Präsidenten, ob er eine ernstliche Selbstmordabsicht gehabt habe und mit Bekannten über diese Absicht gesprochen habe, sagt der Angeklagte, daß er das nicht mit klarem Entschluß, sondern nur gesprächsweise getan habe.

Der Präsident hält Frankfurter vor, daß er auf den Boden einer Zigarettenschachtel auch etwas von einer Selbstmordabsicht geschrieben habe. Frankfurter, der behauptet, sich nicht daran zu erinnern, muß dann den jugoslawischen Text selbst übertragen. Er liest vor: „Montag, 3. Februar 1936, ½10 Uhr. Es soll ausgeführt werden, das Urteil. Vorher anteleföniert werden und fragen, ob zu Hause."

Der Vorsitzende unterbricht die Uebersetzung und weist darauf hin, daß mit dem „Urteil" der Mordanschlag auf Gustloff gemeint sei.

Der Angeklagte sagt dazu: „Ich erkenne meine Schrift, ich kann mich aber nicht erinnern, daß ich das geschrieben habe." Er liest dann weiter: „Wenn er nicht herunterkommt, versuchen, mit einer Flucht und Selbsturteilung ausführen, einen oder zwei Schüsse in den Mund."

Auf die Frage des Vorsitzenden, ober noch anderes anführen könne, woraus zu schließen sei, daß er wirklich ernstliche Selbstmordabsicht hatte, schweigt der Angeklagte.

Der Vorsitzende hält ihm vor, daß er jedenfalls vor dem Selbstmord einen Angehörigen der NSDAP töten wollte, worauf der Angeklagte sagt, daß es keine festen Pläne und Absichten gewesen seien, von denen er auch rein gefühlsmäßig wieder abgekommen sei.

Vorsitzender: Der Plan ist nicht plötzlich entstanden. Wann haben Sie beschlossen, einen „Nazi" zu töten? — Angeklagter: Beschlossen habe ich es nie. Ich habe bis zum letzten Moment geschwankt.

Nach dieser Erklärung weist der Vorsitzende den Angeklagten darauf hin, daß er den Plan nach seinem eigenen Geständnis wochenlang vor der Ausführung gefaßt habe, und daß er zunächst einen Nationalsozialisten und erst danach sich selbst töten wollte.

Frankfurter behauptet hierzu, das sei keine Ueberlegung gewesen, sondern eine Sache nach der Stimmung und den momentanen Eindrücken, die er bekommen habe. Wenn er kühler und nüchterner geworden sei, habe er versucht, diese Gedanken zurückzudrängen. Es habe Momente gegeben, wo ein kleiner Anlaß für ihn genügt habe, alles über Bord zu werfen.

Der Vorsitzende betont nochmals, daß Frankfurter immerhin sich einige Wochen vorher mit dem Gedanken befaßt und auch Vorbereitungen für die Ausführung getroffen, die Pistole und zweimal Munition gekauft habe.

Der Kanton-Gerichtspräsident schneidet dann die Frage nach den Hintermännern, nach Mitwissern, Anstiftern oder Gehilfen an.

Der Angeklagte streitet alle solchen Beziehungen ab und erklärt, als der Präsident mit ihm seinen gesamten Bekannten- und Verwandtenkreis durchgeht, daß er seelische Hemmungen gehabt habe, mit diesen Leuten über seine Gedanken und Pläne zu sprechen.

Der Präsident weist auf die auffällige Erscheinung hin, daß, nachdem fünf Wochen die Korrespondenz zwischen Frankfurter und seiner Familie unterbrochen war, gerade um die Tatzeit herum diese unter stärkstem Umfange durch Briefe, Ferngespräche und Telegramme eingesetzt habe.

Der Angeklagte erklärt das mit der Sorge seiner Familienangehörigen um seine Gesundheit und betont mit Nachdruck, daß seine Familie nichts von seinen Plänen gewußt habe. Es wird dann die Frage der Mittel erörtert, die sich Frankfurter für die Reise nach Davos beschafft hat, und zwar hat er 30 Franken von einem jüdischen Verwandten in Bern namens Bruck und 10 Franken von einem jugoslawischen Studienkameraden erhalten.

Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß er am Abend vor der Reise nach der Aussage seiner Zimmervermieterin in lustiger Stimmung heimgekommen sei, kann sich der Angeklagte daran nicht erinnern.

Vorsitzender: Sie haben zugegeben, daß Sie mit der Mordabsicht nach Davos gefahren sind. Wollten Sie die Tat sofort verüben? — Angeklagter: Der Gedanke kam mir, dann aber dachte ich, daß es Sabbath ist und habe den Plan wieder fallen lassen. — Vorsitzender: Sie sind alle die Tage in Davos geblieben. Zu welchem Zweck? — Angeklagter: Ich versuchte immer wieder, mich von meinem Gedanken abzubringen. — Vorsitzender: Es ist auffällig, daß Gustloff bis zum 3. Februar von Davos abwesend war. Am Dritten ist er zurückgekehrt, und am Vierten geschah die Tat. Haben Sie telefonische Rückfrage bei Gustloff gehalten? — Angeklagter: Nein.

Frankfurter erklärt dann, daß er in Davos Sportveranstaltungen und Kinos besucht, zur Schatzalp gefahren und die jüdische Heilstätte „Etania" besucht habe. Daß er der Verwalterin der Heilstätte gesagt hat, er wolle sich im Frühjahr als Assistent melden, tut er bei der Vernehmung als Konversation ab.

Damit ist die Nachmittagsverhandlung abgeschlossen.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches an die deutschen Eltern.

Reichssportführer von Tschammer und Osten Beauftragter für die Leibeserziehung der gesamten Jugend. – Erklärungen zur konfessionellen Frage.

Der Kampf um die Einheit der Jugend ist abgeschlossen

DNB Berlin, 9. Dezember.

Am Mittwochabend sprach der Jugendführer des Deutschen Reiches Baldur von Schirach über alle Sender zur deutschen Elternschaft. Am Schluß seiner Rede gab der Reichsjugendführer bekannt, daß er auf Grund des Gesetzes über die Hitlerjugend vom 1. Dezember 1936 mit Genehmigung des Führers und Reichskanzlers den Reichssportführer von Tschammer und Osten zu seinem Beauftragten für die Leibeserziehung der gesamten deutschen Jugend berufen habe.

Baldur von Schirach brachte in seiner Ansprache an die Elternschaft eingangs zum Ausdruck, daß die Jugendbewegung Adolf Hitlers die gewaltige weltanschauliche Erziehungsgemeinschaft der HJ, gemeinsam von Eltern und Jugend erbaut worden ist und brachte der deutschen Elternschaft den Dank der Jugend dar, daß sie über alle Schwierigkeiten der Aufbauzeit hinweg dieser Jugend die Treue gehalten habe. Er führte dann u. a. aus: Das gewaltige Blutopfer, das die Hitlerjugend im Kampfe um das Reich Adolf Hitlers mit 21 ihrer Kameraden schweigend auf dem Altar der deutschen Ehre dargebracht hat, ist ein Heiligtum der deutschen Nation. Immer sind es zwei Namen gewesen, die jeder von diesen feige ermordeten Jungen in seiner Sterbestunde aus zitternden Lippen hervorgestoßen hat, zwei Namen, die den Inhalt ihres ganzen jugendlichen Daseins, ihres Kämpfens und Lebens umschlossen: Die Mutter und der Führer! Diese beiden, uns Deutschen so heiligen Begriffe, waren die letzten Gedanken der Kameraden, die unter der Führung von Herbert Norkus in der unsterblichen Gefolgschaft der Hitler-Jugend vereinigt sind.

Wer von frühester Jugend an in diesem Deutschland Adolf Hitlers seine Pflicht erfüllt, tüchtig, treu und tapfer ist, braucht um seine Zukunft keine Sorge zu haben. Die Hitler-Jugend ist eine einzige große Familie und es kann für den einen nicht soviel Unglück geben, daß nicht die Kraft der Millionen in deren Kameraden dieses Unglück überwinden könnte. Der Führer hat uns nicht nur ein neues Deutschland geschenkt, er hat uns auch in ihm ein neues Volk und eine neue Jugend beschert. Er ist das große Ideal, zu dem sich alle bekennen. Wenn die jüngere und ältere Generation einst haßerfüllt gegeneinander stand, so sind sie heute durch den Dienst an dem gemeinsamen Werk Adolf Hitlers miteinander verbunden.

Eltern und Jugend folgen einem Führer, und so können wir sagen: Kein Volk hat mehr Veranlassung, dem Allmächtigen für seine grenzenlose Güte inbrünstig zu danken, als unser deutsches Volk, keine Jugend ist glücklicher als die deutsche Jugend.

Das Gesetz, das die Reichsregierung am 1. Dezember 1936 beschlossen hat, und das ein persönliches Werk des Führers ist, stellt nichts anderes dar als die vom Reich her vollzogene Bestätigung einer bereits vollzogenen Entwicklung. Der Führer und Reichskanzler hat durch dieses Gesetz der Jugend das höchste Vertrauen erwiesen, das je das Oberhaupt eines Staates der jungen Generation seines Volkes entgegengebracht hat. Mir selbst ist durch die vom Führer und Reichsregierung erteilte Weisung und durch die Erhebung meiner Reichsdienststelle zu einer obersten Reichsbehörde ein Auftrag erteilt worden, wie ihn gleich verpflichtend niemand vor mir erhalten hat. Im Bewußtsein dieser Verantwortung und dieser Pflicht will ich mit meiner ganzen Kraft versuchen, das gewaltige Vertrauen zu rechtfertigen, das mein Führer in mich gesetzt hat. Ich habe mich immer, auch in der Vergangenheit, als Treuhänder der deutschen Elternschaft gefühlt, und so wird es immer sein. Die Sorgen der deutschen Eltern sind meine Sorgen. Ihre Freude ist auch meine Freude.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches ging dann auf die größte Schwierigkeit beim Aufbau der HJ ein, die in der Führerfrage lag. Wenn es trotz aller Bemühungen hier und da nicht gelungen sei, alle Führungsämter einwandfrei zu besetzen, so liege es daran, daß die Jugendführer nicht mit abgeschlossener Ausbildung geboren werden. Die Ausbildung von Führern brauche Zeit, und wenn er nicht bereits vor der nationalsozialistischen Erhebung mit einer planmäßigen Führerschulung und Ausbildung begonnen hätte, wäre der Aufbau der Hitler-Jugend überhaupt nicht möglich gewesen. Er fuhr dann fort:

Wenn Sie, die Eltern dieser Jugend, von all den vielen kleinen Dummheiten, Ungeschicklichkeiten und vielleicht auch Fehlern absehen, die im Rahmen der Jugendgemeinschaft Ihrer Kinder an diesem oder jenem Ort gemacht worden sind, werden Sie doch mit Genugtuung und Stolz auf Ihre Jugend feststellen können, daß sich die Jüngsten der Nation des Vertrauens nicht unwürdig gezeigt haben, das man in sie gesetzt hat.

Unsere Pimpfe sind vielleicht keine braven Kameraden im Sinne eines vergangenen Erziehungsideals. Es sind keine stillen Stubenhocker und Miniaturgelehrte. Selbstbewußt, froh und strahlend marschieren die Jungen und Mädels Adolf Hitlers anders als die Jugend vor ihr. Es ist auch rein physisch betrachtet eine schönere Jugend. Sie gibt unserem ganzen deutschen Vaterland einen neuen Glanz von Schönheit."

Baldur von Schirach sprach anschließend ausführlich über die Ausbildung der Führer und Führerinnen der HJ, die mit größter Sorgfalt betrieben wird. Größter Wert wird darauf gelegt, daß die höheren Führer der HJ auf Auslandsfahrten andere Völker und Länder kennenlernen. Die Jugend der Völker soll sich untereinander kennen und verstehen lernen.

In Wochenendlehrgängen und dreiwöchigen Kursen auf den Führerschulen soll die notwendige Hilfestellung für den jungen Führer und die Mädelführerin geleistet werden. Immer aber bleibt das Programmwort des Führers: „Jugend soll durch Jugend geführt werden" nach wie vor ein Grundgesetz der Gemeinschaft der HJ.

Indem er auf die Auswirkungen des Gesetzes vom 1. Dezember 1936 näher einging, führte der Jugendführer des Deutschen Reiches weiter aus:

„Die gesamte Jugend ist zur Hitler-Jugend geworden. In dieser allgemeinen großen Hitler-Jugend will ich keine Diffamierung der Neuhinzutretenden. Sie sind von vornherein als gleichwertige und gleich willkommene Kameraden zu behandeln. Ich werde rücksichtslos jeden Führer und jede Führerin von ihren Aemtern entfernen, die diese neuhinzutretende Jugend als zweitrangig und minder wertvoll behandeln. Denn der Führer hat durch sein Gesetz über die Hitler-Jugend zum Ausdruck gebracht, daß die Kämpfe um die Einheit der Jugend abgeschlossen sind. Auch jene Jugend, die in konfessionellen Vereinigungen, irgendwelcher Richtungen im Augenblick noch zusammengeschlossen ist, heiße ich heute herzlich willkommen.

Ich möchte die Gelegenheit benutzen, um vor allem den deutschen Eltern gegenüber einige Erklärungen über meine Haltung zur konfessionellen Frage überhaupt abzugeben. Ich habe bereits in den vergangenen Jahren viele Millionen der deutschen Jugend, die einst in marxistischen Organisationen, in Freidenkerverbänden und in der Gottlosenbewegung organisiert waren, innerlich und äußerlich für die Hitlerjugend gewonnen. Diese Jugendlichen haben bei uns nicht nur das Wunder einer klassenlosen Kameradschaft erlebt, sie haben auch in dieser Gemeinschaft gelernt, an große und heilige Begriffe, die lange Jahre hindurch in den Dreck gezogen wurden, zu glauben.

Manche verirrte Geistliche haben mich als einen Feind der religiösen Erziehung hinzustellen versucht. Wenn ihre Worte in der Jugend selbst keinen Widerhall fanden, so liegt das daran, daß mich die Jugend besser kannte.

Denn ich habe in der Hitlerjugend niemals einen Gottlosen geduldet. Wer auf die HJ-Fahne schwört, band sich damit nicht nur an diese Fahne, sondern zugleich auch an eine höhere Macht. Und schon lange vor dem 1. Dezember mußte die Jugend, die in unsere Gemeinschaft eintrat, ihr Gelöbnis der Treue mit dem Zusatz bekräftigen: „So wahr mir Gott helfe."

Ich überlasse es den Kirchen, die Jugend im Sinne ihrer Konfessionen religiös zu erziehen und werde ihnen in diese Erziehung niemals hineinreden. Nachdem durch das Gesetz vom 1. Dezember der Streit zwischen der Hitlerjugend und den konfessionellen Jugendverbänden beendet ist,

ist es für mich eine selbstverständliche Konsequenz, wenn ich anordne, daß im Rahmen der nun entstehenden großen Reichsorganisation alle Führer und Führerinnen sich jeglicher Aeußerungen im Sinne der vergangenen Auseinandersetzungen zu enthalten und dafür zu sorgen haben, daß der sonntägliche Gottesdienst und auch sonstige von der Konfession vorgeschriebene, rein religiöse Veranstaltungen nicht durch den Dienst in der Hitlerjugend beeinträchtigt werden.

Abschließend ging Baldur von Schirach darauf ein, daß er den Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten zu seinem Beauftragten für die körperliche Erziehung der gesamten deutschen Jugend ernannt hat.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches schloß seine Rede mit der Versicherung: „Wir wollen dem Führer Freude machen. Wir sind durch sein Gesetz über die Hitlerjugend zu seiner ureigensten Organisation geworden. Niemand wird die Verpflichtung dieser Tatsache tiefer fühlen als wir."

Vom 15. Dezember bis 15. Januar Versammlungsruhe.

Berlin, 9. Dezember.

Der Reichspropagandaleiter der NSDAP, Reichsminister Dr. Goebbels, gibt bekannt:

Mit Rücksicht auf die Weihnachtszeit ordne ich hiermit eine allgemeine Versammlungsruhe für die Zeit vom 15. Dezember bis 15. Januar 1937 an.

Diese Ruhepause betrifft alle öffentlichen Versammlungen und Kundgebungen. Nichteingeschlossen sind die Weihnachtsfeiern der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände sowie die Filmvorführungen der Amtsleitung Film der Reichspropagandaleitung.

Stadt Bocholt.

Donnerstag, den 10. Dezember 1936.

Wieder Pfundsammlung in dieser Woche.

§ Am heutigen Donnerstag sowie morgen und am Samstag findet wieder die übliche Pfundsammlung in Bocholt statt. Die Hausfrauen werden gebeten, die Spenden in den bereits ausgehändigten Tüten bereit zu halten, damit die Sammler sich nicht unnötig aufzuhalten brauchen.

Das letzte Geleit.

b. Zu Grabe getragen wurde gestern der am Samstag nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 45 Jahren verstorbene Architekt Dipl.-Ing. Karl Tangerding. Unter den zahlreichen Trauergästen bemerkte man Mitglieder des Offiziervereins, die dem verstorbenen Kameraden das Ehrengeleit gaben, sowie Leidtragende aus allen Schichten der Bevölkerung. — Nachdem der Geistliche die Gebete gesprochen hatte und der Sarg in die Gruft gesenkt war, intonierte die Feuerwehrkapelle Trauerweisen. Am offenen Grabe gedachte die Trauergemeinde eines Mannes, der im Weltkrieg für Deutschlands Ehre gekämpft hat und im besten Mannesalter dahingerafft wurde. Möge er ruhen im Frieden!

Erfolgreiche Geflügelzüchter.

Ganz hervorragende Ergebnisse

konnten Bocholter Geflügelzüchter auf der Reichskleintierschau in Essen verbuchen. So stellte Josef Sundermann (Stenern) 4 Hühner (schwarze Barnevelder) aus und erzielte zwei Ehrenpreise und einen Zusatzpreis. Zwei der Tiere wurden außerdem mit dem Prädikat „bester Hahn" und „beste Henne" ausgezeichnet. W. Gerbaulet trug auf doppelt-gesäumte Barnevelder zwei Ehrenpreise und das Prädikat „beste Henne" davon. B. Tacke erzielte drei Zusatzpreise. Im Rahmen dieser umfassenden Schau sind die von Bocholter Züchtern errungenen Preise gewiß aller Beachtung wert.

Sonntagsarbeit im Friseurgewerbe

am Sonntag vor Weihnachten und am 2. Weihnachtstage

p. Der Regierungspräsident hat durch Verfügung vom 2. Dezember 1936 genehmigt, daß in allen Orten des Regierungsbezirks Münster das Barbier- und Friseurgewerbe am Sonntag, dem 20. Dezember 1936, während der für den Einzelhandel frei gegebenen Zeit und am zweiten Weihnachtsfeiertag, dem 26. Dezember 1936, in der Zeit von 9 bis 12 Uhr ausgeübt werden darf. Darüber hinaus ist die Ausübung des Friseurgewerbes nur zur Vorbereitung von öffentlichen Theatervorstellungen und Schauvorstellungen gestattet. Den an den genannten Tagen beschäftigten Arbeitnehmern ist jeweils in der darauf folgenden Woche ein freier Nachmittag zu gewähren.

Auf der Fußmatte ausgerutscht.

§ Einen eigenartigen Unfall erlitt gestern eine etwa 50 Jahre alte Frau von der Werther Straße. Sie rutschte auf der Fußmatte aus und zog sich hierbei einen Knöchelbruch am rechten Fuß zu. Sie wurde mit dem Krankenwagen ins St. Agnes-Hospital gebracht.

Vom Theater ins Krankenhaus.

p. Während der Theatervorstellung im Schützenhaus bekam ein Musiker aus Krefeld Herzkrämpfe und mußte mit dem Sanitätsauto ins Krankenhaus gebracht werden.

---

p. **Festgnommen.** Ein Mann von auswärts wurde wegen Untreue festgenommen und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

p. **Eine Hausangestellte** von auswärts wurde festgenommen, da sie seit längere Zeit ihren Dienstherrn bestohlen hatte.

An alle Einzelhändler und Handwerker!

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes ist eine Herzensangelegenheit der gesamten Nation. Kein Volksgenosse darf abseits stehen und zuschauen, wie andere für ihn und das deutsche Volk arbeiten und kämpfen. Jeder muß an seinem Platz bereit sein, auch das Letzte herzugeben, damit der Welt klar wird, daß das deutsche Volk in einem geschlossenen Block fest zusammensteht.

Einzelhändler und Handwerker haben oft bewiesen, daß sie gewillt sind, für Deutschland und seinen Führer Adolf Hitler das Letzte herzugeben. Aber auch das diesjährige Winterhilfswerk gibt dem Einzelhändler und Handwerker eine neue Möglichkeit, diese Bereitschaft in die Tat umzusetzen.

Im Hinblick auf das Weihnachtsgeschäft werden in diesen Tagen die Schaufenster umdekoriert. Es ist ein leichtes, im Rahmen dieser Arbeit in jedem Schaufenster einen Hinweis auf das Winterhilfswerk anzubringen. Die örtliche Leitung der NSV. stellt allen Einzelhändlern und Handwerkern in den nächsten Tagen ein Plakat zu, das ins Schaufenster gestellt werden soll. Also nicht an die Scheibe kleben, sondern zwischen die Auslagen stellen!

Diese Propagierung des Winterhilfswerkes durch den Einzelhandel und das Handwerk soll nun nicht in der Weihnachtsdekoration zum Ausdruck kommen, sondern jeder Einzelhändler und Handwerker muß es als eine Pflicht ansehen, auch während der ganzen Dauer des Winterhilfswerkes den Opfergedanken des Winterhilfswerkes in das deutsche Volk hineinzutragen.

Einzelhändler! Handwerker!

Ihr steht mitten im Leben des deutschen Volkes! Ihr seid dadurch in besonderem Maße verpflichtet, das Wollen der nationalsozialistischen Bewegung an jeden Volksgenossen zu tragen! Ihr könnt durch eure Schaufenster zum gesamten Volk sprechen! Ihr könnt jeden erfassen und ihm sagen, daß gerade sein Opfer in dieser Winterschlacht entscheidend ist. Helft darum alle mit!

Wirtschaftsgruppe Einzelhandel:
gez.: Thiehoff; Dr. Fuchs.

Kreishandwerkerschaft:
gez.: Dahlhaus; Dr. Tüffers.

Kreisfest des Deutschen Frauenwerkes.

Die Frau im nationalsozialistischen Staat. Bekenntnis der Frauen zu Deutschland.

§ **Bocholt**, 10. Dezember.

Das Deutsche Frauenwerk des Kreises Borken-Bocholt, das bekanntlich unter Führung der NS.-Frauenschaft steht, veranstaltet am Dienstag im großen Saal des Schützenhauses sein diesjähriges Kreisfest. Aus dem ganzen Kreisgebiet hatten sich die Frauen recht zahlreich eingefunden, so daß der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Nach einigen schneidigen Musikstücken des HJ.-Orchesters, das sich, wie immer, bereitwilligst für die Feier zur Verfügung gestellt hatte, hieß

Frau Münz als Leiterin des Frauenwerkes

alle Erschienenen herzlich willkommen. Einen besonderen Gruß entbot sie Kreisleiter Pfeffer sowie der Rednerin des Tages, Frau Seydel, und sprach dann die Hoffnung aus, daß auch dieser Tag zu einem Gelöbnis der Frauen zur Mitarbeit am Werk des Führers werde. Sodann nahm Frau Seydel das Wort zu ihrem Vortrag über das Thema:

„Die Frau im nationalsozialistischen Staat".

Einleitend führte die Rednerin aus, daß wir mitten in einer Zeit stünden, die sich in ihren Ereignissen geradezu überstürze. Vor uns stehe ein neues Volk und eine vollkommen veränderte Welt. Wir wissen aber auch, daß diese Veränderung in Deutschland von der Familie, als der Urzelle des Staates, ihren Weg genommen habe. Darum gehe sie auch die Frauen soviel an. Auch für die Frau gebe es heute nur ein Entweder — Oder. Entweder lasse sie sich zurückdrängen in die Rolle der unbeteiligten Zuschauerin, oder aber sie nehme tätigen Anteil an der Gestaltung des Zeitgeschehens. Der Führer wolle, daß das ganze Volk mit ihm eines Sinnes sei, also auch die Frau, und darum müsse sie sich mit den Fragen der Politik befassen.

Die Rednerin betonte weiter, das deutsche Volk könne aus seiner Geschichte Kraft finden, den ihm vom Führer vorgezeigten Weg zu gehen. Der Erfolg könne nicht ausbleiben, wenn es einig sei, in dieser Einigkeit aber tatsächlich auch das ganze Volk zusammenfasse; denn niemals werde ein einzelner Mensch Deutschland retten können, wenn er nicht die Unterstützung der Gesamtheit finde.

Frau Seydel streifte dann die Glaubensfrage. Niemand wolle dem deutschen Menschen seinen alten Glauben rauben. Der Nationalsozialismus füge nur noch etwas Großes und Herrliches hinzu. Er habe das Volk zu einer Glaubensgemeinschaft über die Konfessionen hinweg zusammengefaßt, zu einer Gemeinschaft des Glaubens an Deutschland, an die Gemeinschaft des Volkes. Und dieser Glaube offenbare sich in der Eintracht und in der Liebe zum Volksgenossen. Liebe zu schenken, sei aber die natürliche Aufgabe der Frau, und darum komme ihr inmitten der Volksgemeinschaft als Mittlerin eine umfassende Aufgabe zu. Sie könne auch dem Grundsatz des Nationalsozialismus verwirklichen helfen, der die Duldsamkeit predigt.

Die Rednerin ging dann auf die Verhältnisse in Spanien ein und kennzeichnete die sich immer mehr herausschälenden großen Pole des Weltgeschehens: Hier Gottgläubigkeit, hier Gottlosigkeit. Die Frau, so betonte sie abschließend, forme den politischen Volkscharakter, während sie die politische Tat dem Manne überlasse. Ihr komme die Aufgabe der Pflege der deutschen Volkskultur zu, die der Mann in kraftvollem Selbstvertrauen zu verteidigen wissen werde.

Die Rednerin schloß mit einem Siegheil auf den Führer und nachdem die nationalen Lieder gesungen waren, begann der bunte Teil des Programms, in dem der Frauenarbeitsdienst, der BDM. usw. ausgiebig zu Worte kamen. Märchenspiele, Lieder, Volkstänze und Spiele brachten den Frauen frohe und genußreiche Stunden. Sie werden aber auch manches treffende Wort der Rednerin in sich aufgenommen haben und zu verwirklichen trachten.

Lichterfeier

in der NS.-Frauenschaft Bocholt-Ost.

a. Die Ortsgruppe Bocholt-Ost der NS.-Frauenschaft hatte ihre Mitglieder zu einer Lichterfeier eingeladen. Draußen stürmte und regnete es, ein ungastliches Wetter, beinahe wäre man lieber zu Hause geblieben. Und welch' freudige Ueberraschung, als man den Saal betrat, den Tannengrün und rote Bänder schmückten und dem viele Kerzen mit ihrem leuchtenden Schein das anheimelnde Gesicht gaben, das wir Deutschen so sehr lieben in der Vorweihnachtszeit! Licht vertreibt die Dunkelheit, Licht verdrängt alles Böse, und Menschen, zu denen das Licht gekommen ist, die Lichtträger geworden sind, geben ihr Licht weiter an das ganze Haus, an die ganze Stadt, an das ganze Volk. So klang es wider aus den Vorführungen auf der Bühne, aus den Worten, die Pgn. Fräulein Preußen, an die Frauen richtete. Dieses Licht läßt die Frauen hinaussehen über die Enge des Haushaltes, läßt sie sich als Mitglieder der großen Gemeinschaft des deutschen Volkes fühlen, weitet ihren Blick für die Not der andern und läßt ihre Liebe alle deutschen Volksgenossen umspannen.

Ein kleines Theaterstück zeigte, wie die verschiedenen Landschaften unseres Vaterlandes seit altersher für die Mittwinterzeit ihre besonderen Gebräuche und Sitten gehabt haben. Musik, ausgeführt von Angehörigen des Hilfswerkes Nordwest, und gemeinsam gesungene Lieder verbanden die einzelnen Darbietungen. Mit großem Interesse wurde in der Pause die Ausstellung des Bastelabends bewundert. Wieviele Hampelmänner, Püppchen mit feinen Wagen, Kleidchen und dergleichen mehr hatten da fleißige Hände zurechtgemacht!

Als besondere Gäste des Abends konnte die Ortsfrauenschaftsleiterin, Pgn. Fräulein Lensing, die Kreisfrauenschaftsleiterin Pgn Frau Münz, die stellvertretende Ortsfrauenschaftsleiterin von Bocholt-West Frau Techtmann, den Kreisleiter Pg. Pfeffer, den Ortsgruppenleiter von Bocholt-Ost Pg. Gagg, außerdem Vertreterinnen der NSV. und des B.d.M. begrüßen. Gäste und Mitglieder erkannten gern den Eifer und Fleiß an, mit dem alle Vorbereitungen getroffen waren. Fräulein Lensing schloß die Versammlung in üblicher Weise, und mit frohem Herzen gingen die Frauen wieder durch die Dunkelheit nach Hause.

Baldur von Schirach sprach

zu der Jugend und den Eltern.

§ Gestern abend sprach der Jugendführer des Deutschen Reiches Baldur von Schirach von 20,15 bis 20,45 Uhr über alle deutschen Sender zu den deutschen Eltern zum Gesetz über die Hitler-Jugend. Aus diesem Anlaß war für den gesamten Jungbann 1 der HJ., den Ring Bocholt des B.d.M. sowie für die Führer und Führerinnen des Jungvolkes und der Jungmädel Gemeinschaftsempfang im städtischen Saal an der Wesemannstraße anberaumt worden.

---

1. Winterkonzert des M.G.V. ‚Sängerbund'.

Bruckner, Schubert und Suter beherrschten den Abend. Das Häusler-Quartett (Bochum) als Gast.

Bocholt, 9. Dezember.

Eine Konzertveranstaltung zu Anfang des Monats Dezember gehört zu den traditionell gewordenen Gepflogenheiten des MGV. „Sängerbund". Er hatte seine Hörer zum ersten Konzert in diesem Winter am Dienstag in den großen Saal des Schützenhauses gerufen, und verhältnismäßig zahlreich war man diesem Rufe gefolgt. Der Verein wollte zeigen, daß er unter seinem Chorleiter Otto Bettzieche aus Emmerich in unverminderter Schaffensfreude weiter arbeitet. Komponisten mit klangvollen Namen waren in die Vortragsfolge des Abends eingesetzt: Bruckner, Schubert, Suter. Wenn ein Männerchor Schubertsche Kunst pflegt, dann beweist er schon dadurch eine gute Geschmacksbildung. Und wenn er die ergreifenden, erhabenen Klänge eines Bruckner erklingen läßt, zeigt er hohe Musikalität.

Einleitend sang der Chor recht weihevoll Bruckners „Trösterin Musik". Trotz gepflegter Gesangskultur erreichte der Männerchor, in dem die Tenöre sichtlich gegen Grippewellen kämpften, an diesem Abend nicht den sonst an ihm gerühmten, weit ausladenden Chorklang. Auch die Solostimme in der stimmungsvollen „Mitternacht" war etwas indisponiert. Der Flügel ist das schon sehr lange, und darum kann er trotz Joseph Sieverdings Kunst den Duft zur Untermalung dieses Nachtstückes klanglich nicht mehr hergeben. Besser fand sich der Männerchor mit den acht Einzelgesängen der „Deutschen Messe" von Schubert ab. Der Tonartenwechsel wurde sicher erfaßt, und der Vortrag hinterließ bei den Hörern starken Eindruck. Suters prächtiger Männerchor „Der Wächter" stellte dem Verein eine schwere Aufgabe, die er als Schluß des Konzertes mit Verständnis löste. Dem Chorleiter und den Sängern wurde mit herzlichem Beifall gedankt.

Innerhalb der Vortragsfolge spielte das Häusler-Quartett aus Bochum Kammermusik: das Quartett in d-moll („Der Tod und das Mädchen") von Schubert und das Quartett in C-dur op 19 von Busoni. Alle vier Sätze des Schubertschen Quartetts stehen in Moll, sogar das Scherezo. Im zweiten Satz zitiert er sich selbst. Es sind die Variationen über „Der Tod und das Mädchen", Variationen von solcher Schönheit und Ergriffenheit, daß man glauben könnte, der Gedanke an sein eigenes frühes Ende habe den Tondichter hier beschlichen. Die vier Künstler: Erwin Häusler (1. Violine), Oswald Wünsche (2. Violine), Fritz Geistfeld (Viola) und Karl Fränkel (Violoncello) schöpften die düster-dämonische Stimmung des Werkes restlos aus und spielten die Variationen mit großer Eindringlichkeit. Diese liebevolle Hingabe an den geistigen und seelischen Gehalt des Werkes mußte die Hörer in ihren Bann zwingen. Besonders zu loben ist an dieser ausgezeichneten Vereinigung die einheitliche Auffassung im Zusammenspiel und das interessante Schattieren im Busoni-Quartett. Wider Erwarten ist letzteres ein Werk von gesättigtem Wohlklang, das im letzten Satz eine geschwätzige Heiterkeit erreicht. Für die Vermittlung der Bekanntschaft mit diesem Jugendwerk Busonis sei besonders gedankt. Die begeisterten Hörer ehrten die Künstler durch starken Beifall und durch Hervorruf.

Der MGV. „Sängerbund" kann diese Veranstaltung als schönen Erfolg buchen, da es ihm Ernst ist um die Förderung und Pflege guter Musik. Das hat der Abend gezeigt.

Fritz Schlüter.

„Waldwinter"

im Capitol-Theater.

„Waldwinter" heißt ein Roman von Paul Keller, den wir als junge Menschen mit heißen Köpfen gelesen haben. Und nun ist auch dieser Roman verfilmt worden. Er reiht sich würdig den Filmen aus der Gattung der Ganghofer-Romane an, die wir hier in Bocholt gesehen haben; man ist aus Schloß Hubertus und Vogelöd in ein Schloß des winterlichen schlesischen Riesengebirges übergesiedelt. Im Film „Waldwinter" ist das Grundmotiv das gleiche wie im Roman: Gegenüberstellung der ursprünglichen Natur und ihrer Menschen, die verwurzelt in ihr, sich die Ursprünglichkeit ihrer Gefühls- und Gedankenwelt erhalten haben, — mit der Großstadt, die mit ihrer gefühlsarmen Lebenshaltung, ihrer Hast und Unruhe dem Empfinden und den Gedanken der Menschen jede Natürlichkeit genommen hat. Fritz Peter Buchs Regiekunst verdanken wir vor allem die bezaubernden Bilder vom mittelschlesischen Waldwinter. Der Kynast mit seinen verwitterten Mauern, das Burginnere mit seinen Schätzen aus mittelalterlicher Ritterzeit fügen sich mit dieser Landschaft zu einer romantisch-unwirklichen Märchenwelt zusammen. Hervorragend sind die Szenen, die aus dem Volksleben hervorgewachsen sind, so das Krippenspiel der Dorfjugend, die Gemeinderatssitzung in der Burg und einige Volkstypen, aber auch einige Szenen vom Wintersport, vom fröhlichen Baudenleben und von einer Silvesterfeier mit Feuerwerk und seltenen Volkssitten. Recht gut ist auch die Darstellung: Hansi Knoteck ist die junge, zarte Marianne, die aus der Enttäuschung über ihres Mannes Egoismus aus der kaum begonnenen Ehe in die Einsamkeit flieht, wo sie mit dem Schriftsteller Peters zusammentrifft, den Viktor Staal mit einer überaus sympathischen Note charakterlicher Vortrefflichkeit ausstattet. Ihn übertrifft gelegentlich sogar noch sein Gegenspieler Volker von Collande als Glasbläser Hartwich, der durch sein Spiel von einer bloßen Kontrastfigur zu einem in tragisches Geschick verstrickten Menschen wird. Eduard von Winterstein gibt mit seinem Förster sehr wirksam den beliebten Typ des kratzbürstigen, polternden, aber im Grunde herzensguten Mannes mit Machtvollkommenheiten. In die heitere Note des Films teilt er sich mit dem köstlichen Kellnerfaktotum Ewald Wencks. Unter den sonstigen Darstellern und Mitarbeitern ist neben der Musik vor allem die Kameraarbeit rühmend zu erwähnen, auf deren Bildern vom schlesischen Waldwinter nicht zuletzt die Wirkung des Films beruht. Paul Keller ist seit einigen Jahren tot; aber in seinen Büchern und in diesem Film wird sein Werk fortleben.

Ein Kulturfilm „Wilna", die reichhaltige Ufa-Wochenschau sowie ein kleines, flottes Lustspiel vervollständigen die Darbietungsfolge.

Heinrich Schmitt.

Stadttheater Bocholt e. V.

1. Meisterkonzert im Rathaussaal.

× Am Donnerstag, dem 17. Dezember 1936, findet im Festsaal des Rathauses das 1. Meisterkonzert im Rahmen der Winterveranstaltungen des Stadttheaters Bocholt e. V. statt. Wir werden Werke hören von Beethoven, Brahms und Schumann, die durch das von dem vorigen Konzert noch in so guter Erinnerung stehende „Dresdener Streichquartett" gespielt werden. Die Künstler sind schon seit einigen Monaten auf einer Auslandsreise, die sie über Jugoslavien, Oesterreich, Polen und Finnland nach England und dann wieder zurück über Holland nach Deutschland führt.

Das „Dresdener Streichquartett" ist eines der besten in Deutschland. Wir dürfen uns wohl darauf freuen, diese Künstler wieder zu hören.

Aus der NSDAP.

Im „Großen Kurfürsten"

Großkundgebung der NSDAP.

§ Die für Freitagabend angekündigte Großkundgebung der NSDAP. findet nicht, wie zuerst vorgesehen war, in der Pieronschen Halle, sondern im „Großen Kurfürsten" statt. Auf der Kundgebung, die um 8 Uhr beginnt, wird Reichsamtsleiter Dr. Schön aus München sprechen. Alle Volksgenossen sind zu dieser Kundgebung herzlich eingeladen. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 20 Pfg. erhoben.

Bocholter, erscheint in Massen!

Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront.

Heute Schulungsabend im „Bürgerkrug".

a. Heute (Donnerstag) findet um 20 Uhr im „Bürgerkrug" der letzte Schulungsabend dieses Jahres statt. Es wird erwartet, daß die Betriebsführer, Betriebsobmänner usw. geschlossen an diesem Abend teilnehmen. — Es spricht u. a. Gauwart Pg. Hetzel (Münster). Nicht vergessen, die Hörerkarten mitzubringen, da diese eingezogen werden.

Wulff, Kreisschulungswalter der DAF.

*

Die Sprechstunden der Rechtsberatungsstelle

der Deutschen Arbeitsfront, Neustraße 23/I, fallen am morgigen Freitagnachmittag wegen auswärtiger Sprechstunden aus.

*

Wichtig für „Handel u. Handwerk"

a. Am Sonntag, dem 13. Dezember 1936, vormittags 10 Uhr, findet im Saale der „Kronenburg", Nordallee, eine Großkundgebung für „Handel und Handwerk" statt, in der der stellvertretende Gauobmann der DAF., Pg. Wemhöner (Münster) über grundsätzliche Tagesfragen sprechen wird. Wegen der Wichtigkeit der zu behandelnden Fragen wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Nachklang zur Jubelfeier

des Natur-, Vogelschutz- und Kanarienzuchtvereins „Edelroller".

:: Anläßlich des Jubiläumsfestes hatten sich die Vereinskameraden mit ihren Damen am Sonnabend zum Kameradschaftsabend vollzählig eingefunden. In gewohnter Weise eröffnete der Vereinsführer W. van Klaveren mit dem deutschen Gruß den Abend und begrüßte alle auf das herzlichste. In kurzen Worten dankte er den Silberjubilaren für ihre aufopfernde Tätigkeit und ermahnte die Vereinskameraden, sich ein Vorbild zu nehmen an den Jubilaren und ihnen nachzueifern. Alsdann wurden die Vereinspreisträger der Ausstellung in würdiger Weise geehrt. Ganz besonders dankte der Vereinsführer den Vereinsdamen für ihr Jubiläumsgeschenk, einen Tischgong, der ein bleibendes Andenken für den Verein sei. Auch den Mädchen sei gedankt für die schöne Schleife am Tischbanner und den Knaben für die gestiftete Jubiläumsmedaille. Ganz besonders dankte der Vereinsführer allen Vereinskameraden und -damen für ihre unermüdliche und aufopfernde Tätigkeit und die gute Zusammenarbeit. Der 1. Kassierer dankte namens der Jubilare dem Vereinsführer für seine unermüdliche Tätigkeit und brachte ein Hoch auf den gesamten Vorstand aus. Nun wurde zum gemütlichen Teil übergegangen und bald herrschten Kameradschaft, Frohsinn und Gemütlichkeit. Vorträge, Gesang und Tanz wechselten in bunter Folge. Die Damen wurden mit Kuchen bewirtet. Nur allzu schnell vergingen die schönen Stunden. Man trennte sich im Bewußtsein, einige sehr vergnügte Stunden verlebt zu haben.

Am Sonntagabend fand zum Abschluß bei einer schlichten Feier die Preisverteilung statt. Der Verein kann mit Stolz auf seine Arbeit zurückblicken, und die Jubiläumsausstellung wird allen Besuchern in bleibender Erinnerung bleiben.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Ergeben in Gottes heiligen Willen starb am Montagnachmittag 4 Uhr, infolge eines Kriegsleidens, zu Münster, mein innigstgeliebter Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Carl Geuting

Inhaber des E. K. II. Klasse und des Ehrenkreuzes für Frontkämpfer

im Alter von 41 Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

Familie Witwe Josef Geuting

Bocholt, Wilhelmshaven, den 7. Dezember 1936.

Das hl. Seelenamt für den Verstorbenen findet statt am Freitag, dem 11. Dezember, um 7,45 Uhr, in der St. Georgskirche; danach anschließend die Beerdigung von der Kirche aus, wozu freundlichst eingeladen wird. (8785

Ein gesundes (9791e

Töchterchen

angekommen.

Dr. med. Gottfried Fischer
Facharzt für Hals, Nasen u. Ohren
und
Frau Maria geb. Mühlenbein

Bonn, Kaufmannstr. 58.

**Wer täglich liest sein Heimatblatt,
An alle Welt stets Anschluß hat.**

Asthmatropfen

gegen Asthma, Atemnot, Husten und Verschleimung. Völlig giftfrei. Alleinverkauf:

Drog. Voss, Osterstr.

Ihr empfindlicher Magen

findet ständige Förderung und Kräftigung und wird von quälenden Beschwerden, wie Sodbrennen, Druck, Schmerzen, Krampf bewahrt durch

Leupin-Kräuter-Magensalz

Etwas wirklich Gutes! RM. 1,25 und –.75

Zu haben:
Drogerie Feldmann, Neustraße
Ecke Horst-Wessel-Platz.

Frisch eingetroffen:

lebende Schleie und Spiegelkarpfen
1a Schellfisch, Kabeljau, Rotbarsch, Bratfisch
lebend frische Rheinbräsen,
Täglich frische Räucherwaren
Ia Vollheringe Stck. 5, 6, 8 und 9 Pfg.
Frische Seemuscheln eingetroffen. 8750k

Fischhalle M. Ostendarp Osterstr. 3 Ruf 3208

Geflügel und Wild
nur frische, feinste Qualitäten.

Empfehle als Festbraten:

Gänse feinster Mast, Enten, Poularden, Puter, junge Hahnen, Suppenhühner, Hasen im Fell, Hasenrücken u. -Keulen, Rehrücken, -Keulen u. Blätter, Fasanhähne und -Hennen.

Ferner empfehle: **ff. Aufschnitt, sämtliche feine Sorten Wurstwaren. Gänseleber-gelantine, Gänseleberwürstchen, Gänseleberpasteten in Terrinen und Dosen, Gänsebrust, Krebsfleisch, Langusten, Obst- u. Gemüsekonserven** nur erster Firmen

Spezialität: Garnierte Platten, selbstgem. Sülze und Sülzkottelets, versch. Salate.

Delikatessenhaus E. Riepenhoff
Inh.: Franz Stratmann
Ostermarkt 41 Telefon 2488
8798h

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief gestern morgen 9,30 Uhr unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein Helene Vitting

im Alter von 43 Jahren. Sie starb nach kurzer schwerer Krankheit, plötzlich und unerwartet, jedoch versehen mit den hl. Sterbesakramenten, sanft und gottergeben. (8784

Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten

im Namen der trauernden Angehörigen:

Wwe. Theodor Vitting

Bocholt, den 9. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, dem 12. Dezember, morgens 8,30 Uhr, von der Hl. Kreuzkirche aus; daran anschließend das Seelenamt daselbst.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche betrachten zu wollen.

Spiele und Baukästen

kauft man bei 8799e

Temming & Heilborn

Größte Auswahl. Nordstraße 27.

Verbrauchergenossenschaft Bocholt, e. G. m. b. H.

Heute frisch eingetroffen:

Prima Kabeljau
mittel, ohne Kopf 500 g **18** Pfg

Kabeljau-Filet
500 g **32** Pfg

Der Vorstand 8797k

Mutter! Dein Kind
braucht den **vitaminreichen**

Lebertran

wenn es gesund und kräftig werden soll! Denn Lebertran u. Lebertran-Emulsion sind hervorragende knochenbildende Nähr- und Kräftigungsmittel, die den Appetit anregen und die Verdauung fördern.

Dorsch-Lebertran . . . Fl. von -.50 an
Standard-Lebertran . . Fl. von -.60 an
Lebertran-Emulsion . . Fl. von -.75 an

Drogerie Maass, Osterstr.25

Jeden Tag Qualität Dralle **Zahncreme Rasiercreme**

Kopfläuse mit Brut
vernichtet sicher
Goldspiritus
Alleiniger Hersteller:
Drog. Voss, Osterstr. 43



Otto Winkel
Ravardistraße 19

Empfehle:
Gummisohlen
für Damen von 35 Pfg. an
für Herren von 55 Pfg. an
Gummi-Absätze sehr billig.
Sohlleder-Ausschn. preiswert
Sämtliche
Schuhmacher-Bedarfsartikel und Werkzeuge

Hammer	. .	von 19 Pfg. an
Raspen	. .	von 20 Pfg. an
Zangen	. .	von 35 Pfg. an
Rinnenhefte	.	von 20 Pfg. an
Messer	. .	von 25 Pfg. an
Dreifüße	. .	von 85 Pfg. an

Friedrich Röder
Bocholt, Osterstraße 31

Spezialität (7620t
Nähmaschinen-Reparaturen
Erfahrung durch Fachschulausbildung; Ersatzteile und Nadeln für fast alle Maschinen vorrätig.
H. Rose jr.
am Capitol (7206

Geübte (8783t
Knopfannäherinnen
(Handknopfannäherinnen), sofort gesucht.
Winkel, Kleiderfabrik, Südmauer 3

Ab heute frischen Fisch!

500 g von **19** Pfennig an

Hill

3 Prozent! 3 Prozent!
Bocholt — Ruf 2134 8779h

Empfehle zur Herbstpflanzung
mein reichhaltiges Lager in Obstbäumen, Beerensträuchern Ziersträuchern, Rosen, Heckenpflanzen und Koniferen.
Baumschule Heinrich Telaar
Nordallee 8474t

Mansardenwohnung
(3 Räume) 5311t
Parterrewohnung (4 Räume)
per 1. 1. 37. zu vermieten.
Auskunft beim „Volksblatt".



G. Elsinghorst
Ravardistraße
Fachgeschäft für Haus und Küche
(8787k

Heute frische Seefische!

Bratfisch	**500 g**	**0.19**
Seelachs o. K.	„	**0.20**
Kabeljau o. K.	„	**0.20**
Fischfilet	„	**0.34**

Prima Salzheringe 10 Stück 60, 48, 35 Pfg.

Otto Mess 8781
3 Prozent! 3 Prozent!



Weihnachts-Wunschzettel

Ich wünsche mir . . .

so fangen die Wunschzettel unserer Kleinen an. Schon mancher Weihnachtswunsch ist durch eine Kleinanzeige im Volksblatt erfüllt worden. Einige Beispiele, wie es gemacht wird:



Kleine Wünsche „kleiner Leute"
gehören in den Kleinanzeigenteil des Volksblattes

Kleine Anzeigen im Volksblatt sind erfolgreich und billig!



Optik
Brillen, Kneifer, Augengläser von
Brillen-Winkler,
Neustraße 18,
Krankenkassenlieferant.

Empfehle:
Weihnachtskarten
5 Stück 10 Pfg.
4 Stück 10 Pfg.
3 Stück 10 Pfg.
Schrankpapier
5 Meter-Rolle 10 Pfg.

Briefpapier	von 5 Pfg. an
Rechenheft	5 Pfg.
Tagebuch	5 Pfg.
Pappteller	5 Pfg.
Papierspitze, Rolle	10 Pfg.
Kerzenhalter, 6 Stück	10 Pfg.
Lametta, 5 Stück	10 Pfg.
billig	
Federhalter	9 Pfg.

Friedrich Röder
Bocholt, Osterstraße 31

Opfermann's Kräuter-
Hustentropfen
allbekannt und ganz vorzüglich. 253g
Flasche 60 und 90 Pfg.
Drogerie Maaß, Osterstraße

Med. Kräuter und Tees
von Pfarrer Kneipp stets frisch vorrätig. Menthol-Bonbons, Wybert, Kaisers Brust-Karamellen usw., Weinbrand, Rum bei Erkältungen. (8782k
Stern-Drogerie
August Steiner
Horst-Wessel-Platz 2, Ecke Ravardistraße

Stehengebliebene (8792
Schuhe
sind bis zum 18. 12. 1936 abzuholen. Schuhe, die bis dahin nicht abgeholt sind, werden der Winterhilfe überwiesen.
Friedrich Röder
Schuhmachermeister
Osterstraße 31

Fahre am Sonntag, dem 13. Dez., auf vielseitigen Wunsch und bei genügender Beteiligung nach
Essen
Fahrpreis RM. 2.50. Anmeldungen erbeten beim **Omnibusreisedienst**
Egon Pack, Westend 48, Ruf 2513



kauft man „fachmännisch grundreell" bei

Leiferth

dem Kürschnermeister in der Osterstraße 7.

8795h

Es rächt sich,

wenn man am falschen Ende spart. Hier ein Beispiel:

Der Bauer K. hatte guten Flachs geerntet und ihn nach N. verladen. Als er sich beim Kreisbauernführer danach erkundigte, sagt der: Was soll der Flachs denn hier? Der muß doch nach L., ich hab's extra in die Zeitung setzen lassen! Da waren nun 15 Mark für Lagern und Transport zum Fenster rausgeworfen, bloß weil die Zeitung über'n Sommer „eingespart" werden sollte! So kann es kommen,

wenn man keine

Zeitung

liest...